

Leseprobe

Karl Marlantes
Matterhorn

Deutsche Erstausgabe

672 Seiten. Gebunden

24,95 € [D]/ 25,70 € [A]/ 35,90 sFr.

ISBN 978-3-7160-2662-5

Erstveröffentlichung: 27. August 2012

www.arche-verlag.com

Dieser Roman ist meinen Kindern gewidmet:
Peter, Laurel, Sophia, Alexander und Devon.

Die Personen, militärischen Einheiten und Ereignisse in diesem Roman sind fiktiv. Das Zweiundvierzigste Marineinfanterieregiment ist ein Reserveregiment, das in Vietnam nicht zum Einsatz kam. Matterhorn, Helicopter Hill, Sky Cap und Eiger sind fiktive Orte und Mutter's Ridge dehnt sich nicht so weit nach Westen aus. Die übrigen Orte sind real und finden sich in der Provinz Quang Tri in Vietnam. Romane brauchen Helden und Bösewichte; diejenigen in diesem Roman sind erfunden. Ich habe unter zwei hervorragenden Bataillonskommandeuren gedient, von denen einer im Kampf fiel, und ihr Executive Officer war ein Prachtkerl von einem Stabsoffizier.

Ich bin stolz, mit Offizieren und Soldaten gedient zu haben, die beispielhaft für das Wesen, die Fähigkeiten und den Mut der Marines stehen. Diese Männer haben mit Erschöpfung und Mutlosigkeit gerungen, haben an ihrem Urteil und an ihrem Willen gezweifelt; sie haben mich gelehrt, was es heißt, ein Mensch zu sein.

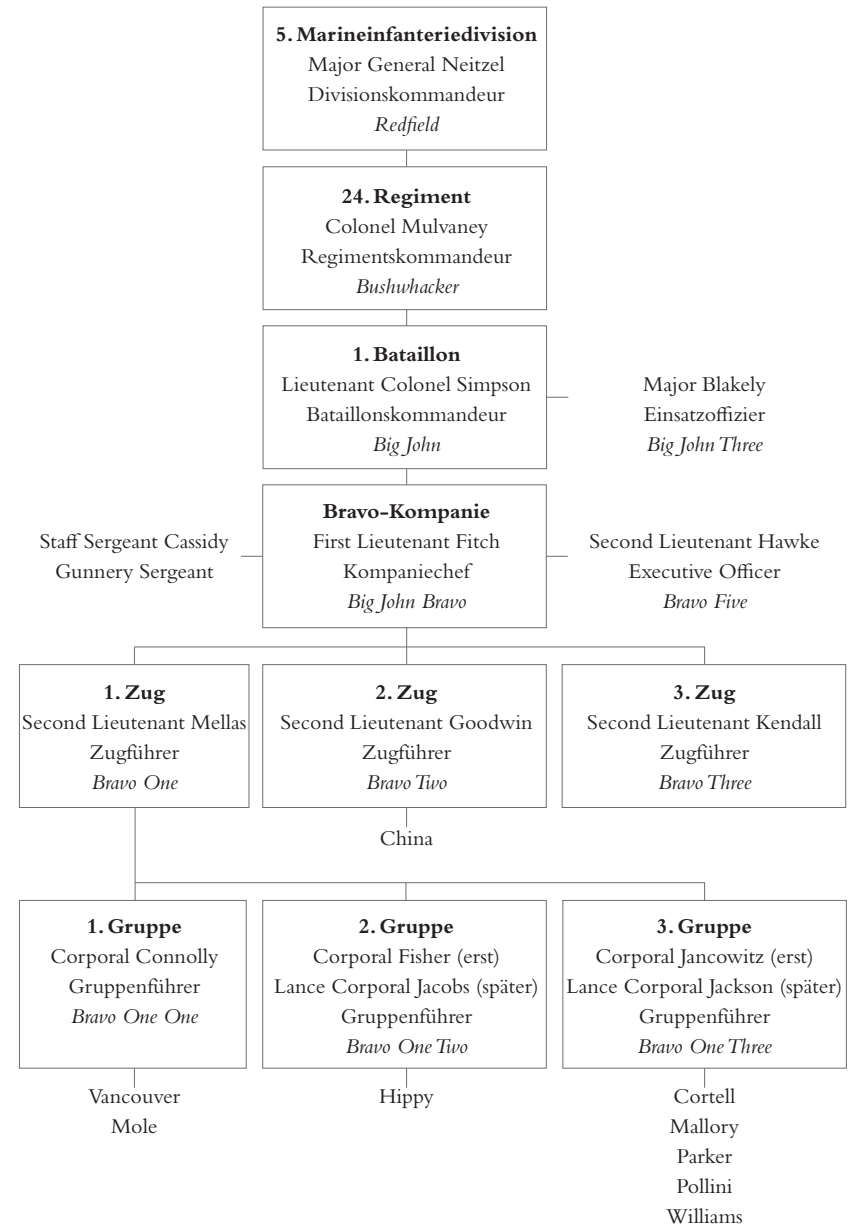
Am Ende des Buches finden Sie zwei Karten zum Operationsgebiet der Bravo-Kompanie und zur Topographie von Matterhorn und Helicopter Hill; außerdem ein Glossar, in dem Slangausdrücke und militärische sowie technische Fachbegriffe erklärt werden.

Wem Zweifel an dem Herzen nagt,
Dem ist der Seele Ruh versagt.
Geziert ist und zugleich entstellt,
Wo Unlautres sich gesellt
Zu des kühnen Mannes Preis
Wie bei der Elster Schwarz zu Weiß.
Doch oft gelangt er noch zum Heil,
Denn beide haben an ihm Teil,
Der Himmel und der Hölle Schlund.

Wolfram von Eschenbach, *Parzival*

Befehlskette und Hauptfiguren

(Funkrufname kursiv)



Kapitel I

Mellas stand unter den grauen Monsunwolken auf dem schmalen Streifen gerodeten Geländes zwischen dem Rand des Dschungels und der relativen Sicherheit des Stacheldrahtverhaus. Er versuchte, sich darauf zu konzentrieren, die anderen dreizehn Marines des Spähtrupps zu zählen, während sie in Reihe aus dem Dschungel herauskamen, aber die Erschöpfung beeinträchtigte seine Konzentrationsfähigkeit. Außerdem versuchte er – erfolglos –, den Geruch der Scheiße zu ignorieren, die in den halb mit Wasser gefüllten, offenen Latrinengruben oberhalb von ihm, auf der anderen Seite des Stacheldrahts, herumschwappte. Vom Rand seines Helms tropfte Regen vor seinen Augen herab und klatschte auf den satinartigen, olivgrünen Stoff, der die Panzerung seiner sperrigen neuen Schutzweste hielt. Das dunkelgrüne T-Shirt und die Boxershorts, die seine Mutter ihm erst vor drei Wochen gefärbt hatte, klebten unter seinem Tarnanzug schwer und klamm an seiner Haut. Er wusste, dass unter seinen feuchten Kleidern Blutegel an Armen und Beinen, Rücken und Brust hafteten, obwohl er sie noch nicht spürte. So war das mit Blutegeln, sinnierte er. Bevor sie anfangen, Blut zu saugen, waren sie so klein und dünn, dass man sie kaum spürte, wenn sie nicht gerade von einem Baum auf einen fielen, und wenn sie sich in die Haut bohrten, merkte man es gar nicht. Ihr Speichel enthielt irgendein natürliches Betäubungsmittel. Man entdeckte sie immer erst später, wenn sie blutprall von der Haut abstanden wie kleine schwangere Bäuche.

Als der letzte Marine das Labyrinth aus Spitzkehren und primitiven Gattern im Stacheldrahtverhau betrat, nickte Mellas Fisher zu, dem Gruppenführer, einem von drei Leuten, die ihm unterstellt waren. »Elf plus wir drei«, sagte er. Fisher erwiderte das Nicken, hob bestätigend den Daumen und betrat den Verhau. Mellas tat es ihm nach, dicht gefolgt von Hamilton, seinem Funker.

Der Spähtrupp ließ den Stacheldrahtverhau hinter sich, und die jungen Marines stiegen, vor Müdigkeit tief gebeugt, langsam den Hang der neuen Feuerunterstützungsbasis, FSB Matterhorn, hinauf, um geborstene Stümpfe und tote Bäume herum, die keinerlei Deckung boten. Das grüne Unterholz war mit K-Bar-Messern gelichtet worden, um Schussfelder für die Verteidigungslinien zu schaffen, und der früher von kleinen Wasserläufen durchzogene Dschungelboden bestand nur noch aus saugendem Morast.

Die nassen Riemen seiner beiden Stoffgurte, jeder mit dem Gewicht von zwanzig voll geladenen M16-Magazinen, schnitten in seinen Nacken. Die Riemen hatten ihn wund gescheuert. Er wollte nur noch in seinen Unterstand zurück und sie ablegen, zusammen mit seinen durchweichten Stiefeln und Socken. Außerdem wäre er am liebsten bewusstlos geworden. Das allerdings war nicht möglich. Er wusste, er würde sich endlich mit dem drängenden Problem befassen müssen, das Bass, sein Platoon Sergeant, ihm an diesem Morgen vorgelegt und vor dem er sich unter dem Vorwand des Spähtruppenunternehmens gedrückt hatte. Ein Schwarzer – an den Namen konnte er sich nicht erinnern, ein Maschinengewehrschütze aus der Dritten Gruppe – hatte sich über den Gunny aufgeregt, den Gunnery Sergeant, an dessen Namen Mellas sich ebenfalls nicht erinnern konnte. Allein in Mellas' Zug gab es vierzig neue Namen und Gesichter und fast zweihundert in der Kompanie, und ob schwarz oder weiß, sie sahen alle gleich aus. Das überforderte ihn. Vom Skipper, dem Kompaniechef, abwärts trugen sie alle den gleichen verdreckten, abgerissenen Tarnanzug ohne Rangabzeichen, ohne Unterscheidungsmöglichkeit. Alle waren sie zu dünn, zu jung und zu erschöpft. Und alle redeten sie gleich, jedes vierte Worte war »Scheiße« oder irgendein Haupt-, Eigenschafts- oder Umstandswort mit diesem Bestandteil. Die drei Worte

dazwischen handelten größtenteils von ihrer Unzufriedenheit mit dem Essen, der Post, der Zeit im Busch und den Mädchen, die sie in der Highschool zurückgelassen hatten. Mellas schwor sich, dass er das nicht mitmachen würde.

Der Schwarze wollte raus aus dem Dschungel, um sich wegen seiner immer wieder auftretenden Kopfschmerzen untersuchen zu lassen, und einige von den Brothers machten zu seiner Unterstützung Stunk. Der Gunnery Sergeant war der Ansicht, dass der Junge simulierte und bloß einen Tritt in den Hintern brauchte. Dann weigerte sich ein anderer Schwarzer, sich die Haare schneiden zu lassen, und die Leute gerieten darüber in Harnisch. Von Mellas wurde erwartet, dass er Kampfeinsätze führte. In der Basic School hatte ihm kein Mensch gesagt, dass er es mit schwarzen Nachwuchs-Bürgerrechtlern und weißen Proleten aus Georgia zu tun bekäme. Warum konnten die Navy-Sanitäter nicht klipp und klar sagen, ob Kopfschmerzen echt waren oder nicht? Angeblich waren sie doch die Gesundheitsexperten. Hatten sich die Zugführer auf Iwojima auch mit solchem Mist befassen müssen?

Mellas stapfte langsam bergauf, neben sich Fisher, unvermeidlich gefolgt von Hamilton mit dem Funkgerät, und ihm war das Geräusch peinlich, mit dem sich seine Stiefel aus dem Morast lösten, denn er befürchtete, dass das auf den Umstand aufmerksam machen würde, dass sie noch immer schwarz waren und glänzten. Um davon abzulenken, beschwerte er sich bei Fisher über den Maschinengewehrschützen der Gruppe, Hippy: Der hatte zu viel Lärm gemacht, als Fisher das Maschinengewehr an die Spitze der kleinen Kolonne beordert hatte, weil der vorderste Mann meinte, er habe etwas gehört. Die bloße Erwähnung des Beinahe-Gefechts mit einem Feind, den er bisher noch nicht gesehen hatte, versetzte sein Inneres wieder in Aufruhr; die Vibration der Angst glich einer starken elektrischen Spannung, die sich nirgendwo entladen konnte. Ein Teil von ihm war erleichtert darüber, dass es nicht zur Feindberührung gekommen war; ein anderer Teil aber gab sich verschnupft, dass der Lärm sie vielleicht um eine Gelegenheit zum Kampf gebracht hatte, und diese Verschnupftheit wiederum ärgerte Fisher.

Als sie ihre übliche Position innerhalb der Stellungen der Kompanie

erreichten, merkte er, dass Fisher seine Verärgerung kaum im Zaum halten konnte, da er die drei Stöcke, die er unterwegs für sich und zwei Freunde besorgt hatte, einfach auf den Boden pfefferte. Sie waren das Rohmaterial für sogenannte Short-Timer-Stöcke, aufwendig beschnitzte Wanderstöcke, ungefähr vier Zentimeter im Durchmesser und einen bis anderthalb Meter lang. Einige dienten schlicht als Kerbhölzer, andere waren regelrechte Kunstwerke. Jeder Stock wurde so markiert, dass er anzeigte, wie viele Tage sein Besitzer von seiner dreizehnmönatigen Dienstzeit schon überlebt und wie viele er noch abzureißen hatte. Der Lärm, den Fisher beim Abhacken der Stöcke mit der Machete verursacht hatte, hatte ihn ebenfalls beunruhigt, aber er hatte nichts gesagt. Er war noch immer in einer heiklen Position: Als Zugführer hatte er nominell das Kommando über den Spähtrupp, aber bis er richtig eingefuchst war, hatte er laut Befehl von Lieutenant Fitch, dem Kompaniechef, alles zu tun, was Fisher sagte. Mellas hatte den Lärm hingegenommen, aus rein pragmatischen Gründen. Zum einen hatte Fitch gesagt, dass Fisher das Kommando hatte, warum also sollte er sich Fitch widersetzen? Fitch war derjenige, der Mellas zum Executive Officer, zum stellvertretenden Kompaniechef, befördern konnte, wenn Second Lieutenant Hawke turnusgemäß versetzt wurde. Damit käme er als Nachfolger des Kompaniechefs infrage – sofern Hawke das nicht selbst werden wollte. Und zum anderen war er sich nicht sicher gewesen, ob der Lärm wirklich gefährlich war, aber keine dämlichen Fragen zu stellen, war ihm wichtiger gewesen, als das herauszufinden. Zu viele dämliche Kommentare und dumme Fragen in diesem Stadium könnten es ihm erschweren, den Respekt der Männer zu gewinnen, und voranzukommen, war sehr viel schwerer, wenn die Truppe einen nicht mochte oder für unfähig hielt. Dass Hawke, sein Vorgänger, vom Zug regelrecht verehrt worden war, erleichterte ihm die Sache nicht gerade.

Mellas und Hamilton ließen Fisher bei den Schützenlöchern der Zweiten Gruppe zurück und stiegen langsam einen Hang hinauf, der so steil war, dass Mellas, als er im Schlamm nach hinten ausrutschte, kaum das Knie beugen musste, um seinen Körper abzufangen. Hamilton, unter dem Gewicht des Funkgeräts zusammengekrümmt, stieß immer wieder mit des-

sen Antenne in den Hang vor ihm. Der Nebel, der sie umwallte, verschleierte ihr Ziel: einen behelfsmäßigen Unterstand mit durchhängendem Dach, bestehend aus ihren zusammengeknöpften Zelttuch-Ponchos, die sie über ein Stück Kabel gelegt hatten, das in etwa ein Meter zwanzig Höhe zwischen zwei verdorrten Gebüschern gespannt war. Dieser Unterschlupf bildete zusammen mit zwei anderen, die nur wenige Meter entfernt standen, den nicht ohne Ironie sogenannten Befehlsstand des Zuges.

Mellas wollte sich nur noch dort verkriechen und die Welt um sich herum verschwinden lassen, aber er wusste, wie unsinnig das war. Jede Ruhepause war nur von kurzer Dauer. In ein paar Stunden würde es dunkel werden, und der Zug musste Alarmleuchtkörper auslegen, falls sich Soldaten der Nordvietnamesischen Armee – der NVA – näherten. Danach mussten sie die Claymore-Minen scharf machen, die vor ihren Unterständen platziert waren und durch Ziehen an einer Schnur ausgelöst wurden; sie verschossen siebenhundert Stahlkugeln in fächerförmiger Streuung auf Unterleibshöhe. Zusätzlich mussten die noch nicht fertiggestellten Abschnitte des Stacheldrahtverhaus mit Sprengfallen gesichert werden. Falls Mellas sich seine Verpflegung, die C-Ration, heiß machen wollte, musste er das noch bei Tageslicht tun; die Flamme gäbe sonst einen perfekten Zielpunkt ab. Dann musste er die vierzig Marines seines Zuges auf Fußbrand inspizieren und sich vergewissern, dass jeder die tägliche Dosis Dapson gegen Dschungelfäule und die wöchentliche Dosis Chloroquin gegen Malaria einnahm.

Er und Hamilton blieben vor Bass stehen, dem Platoon Sergeant, der vor seinem Unterschlupf im Regen hockte und sich in einer Konservendose über einem Stück brennendem C₄-Plastiksprengstoff Kaffee kochte. Das C₄ zischte und erfüllte die Luft mit einem scharfen Geruch, aber man zog es dem ätzenden Gestank der standardmäßigen Trioxan-Brennstofftablets vor. Bass war einundzwanzig und riss gerade seine zweite Dienstzeit ab. Er leerte mehrere kleine Tütchen C-Ration-Pulverkaffee in das kochende Wasser und spähte in die Dose. Die Ärmel seines Feldhemds waren ordentlich bis zum Ellbogen aufgekrempelt, sodass seine langen, muskulösen Unterarme sichtbar waren. Während er Bass beim Umrühren zusah, lehnte Mellas das M16, das er sich von ihm geliehen hatte, gegen

einen Baumstamm. Bass hatte ihn leicht davon überzeugen können, dass es dumm war, sich auf die standardmäßigen 45er Pistolen zu verlassen, mit denen sich niederrangige Offiziere offiziell begnügen mussten. Mellas streifte die nassen Munitionsgurte ab und ließ sie auf den Boden fallen: zwanzig Magazine, jedes mit zwei versetzten Reihen von Patronen gefüllt. Dann schüttelte er sein Gurtzeug ab und ließ es zusammen mit den daran befestigten Gegenständen in den Matsch fallen: seiner 45er Pistole, drei jeweils einen Liter fassenden Plastikfeldflaschen, Pistolenmunition, seinem K-Bar-Messer, Wundkompressen zur Blutstillung, zwei M-26-Splittergranaten, drei Rauchgranaten und seinem Kompass. Vor Erleichterung atmete er tief aus, den Blick unverwandt auf den Kaffee gerichtet, dessen Geruch ihn an den Herd zu Hause bei seiner Mutter erinnerte. Er hatte keine Lust, die Waffen der Männer zu überprüfen oder seine eigene zu reinigen. Er hatte Lust auf etwas Warmes, und dann wollte er sich hinlegen und schlafen. Aber bei hereinbrechender Dunkelheit war dafür keine Zeit.

Er löste die Stahlclips der Gummibänder, die seine Hosenbeine zum Schutz gegen Blutegel fest gegen die Stiefel drückten. An seinem linken Bein hatten es trotzdem drei Blutegel geschafft durchzukommen. Zwei hafteten noch an, und eine Schliere getrocknetes Blut zeigte, wo ein dritter sich satt getrunken hatte und abgefallen war. Mellas fand ihn in seiner Socke, schüttelte ihn auf den Boden, trat mit dem anderen Fuß darauf und sah zu, wie sein eigenes Blut aus dem Wurm herausplatzt. Er holte Insektenschutzmittel hervor und sprühte einen Strahl auf die anderen beiden Egel, die noch an seiner Haut hafteten. Sie wanden sich vor Schmerzen und ließen, als sie abfielen, ein feines Rinnsal von Blut zurück.

Bass gab ihm Kaffee in einer ausgespülten C-Ration-Obstsalatdose und goss dann auch Hamilton, der sein Funkgerät vor seiner und Mellas' Unterschlupf abgestellt und sich draufgesetzt hatte, eine Dose ein. Hamilton nahm den Kaffee, prostete Bass damit zu und legte die Finger um die Dose, um sie daran zu wärmen.

»Danke, Sergeant Bass«, sagte Mellas. Weil er wusste, dass Bass' Wohlwollen entscheidend war, achtete er stets darauf, ihn mit dem Dienstgrad anzusprechen. Er setzte sich auf einen nassen, verrotteten Baumstamm.

Bass schilderte, was während Mellas' Spähtruppunternehmen passiert war. Der FAC-Mann, der Fliegerleitoffizier der Kompanie, war erneut nicht in der Lage gewesen, einen Versorgungshubschrauber durch die Wolken runter auf den Boden zu dirigieren, sodass die Kompanie nun schon vier Tage ohne Anschlussversorgung war. Zu dem Feuergefecht, das sich die Alpha-Kompanie tags zuvor mit einer NVA-Einheit unbekannter Größe im Tal unterhalb von ihnen geliefert hatte, lag immer noch keine abschließende Beurteilung vor, aber das Gerücht, dass vier Marines gefallen waren, war mittlerweile bestätigt.

Mellas kniff die Lippen zusammen und presste die Zähne aufeinander, um seine Angst zurückzudrängen. Unwillkürlich schaute er auf die in Wolken gehüllten Bergkuppen, die sich unterhalb von ihnen in Richtung Nordvietnam erstreckten, das nur vier Kilometer entfernt lag. Dort unten waren die vier Gefallenen, vier tote Jungs. Irgendwo in dieser graugrünen Düsternis hatte die Alpha-Kompanie kürzlich in der Scheiße gesteckt. Nun kam bald Bravo an die Reihe.

Und das hieß, nun kam bald er an die Reihe, etwas, was nur eine theoretische Möglichkeit gewesen war damals, als er sich gleich nach der Highschool bei den Marines verpflichtet hatte. Er hatte an einem speziellen Programm für Offiziersanwärter teilgenommen, das es ihm erlaubte, das College zu besuchen, während er jeweils im Sommer die Ausbildung absolvierte und dringend benötigten Sold bezog, und er hatte sich ausgemalt, wie er ehrfürchtig lauschenden Zuhörern, und eines Tages vielleicht auch Wählern, erzählte, er sei ein Ex-Marine. Nicht ausgemalt hatte er sich, dass er in einem Krieg mitkämpfen würde, der bei keinem seiner Freunde Zuspruch fand. Als die Marines während seines ersten Studienjahrs in Da Nang landeten, hatte er auf einer Karte nachsehen müssen, wo das lag. Er hatte eigentlich vorgehabt, zum Marine Air Wing zu gehen und Flugverkehrsleiter zu werden, aber jeder Ausbildungsabschnitt, seine Noten im College, seine Noten in der Basic School und der Mangel an Infanterieoffizieren hatten ihn unerbittlich der Position näher gebracht, in der er sich nun befand: die eines echten Offiziers der Marines, der einen echten Zug Marines führte und eine Heidenangst hatte. Ihm kam der Gedanke, dass gerade sein Verlangen, als Heimkehrer aus einem Krieg Ein-

druck zu machen, vielleicht dazu führen würde, dass er überhaupt nicht nach Hause zurückkehrte.

Immer wieder hatte er die Angst zurückgedrängt, die in ihm aufstieg, wenn er sich klarmachte, dass er sterben konnte. Doch nun drehten sich seine Gedanken erneut um nichts anderes. Wenn er Hawkes Position als Executive Officer bekommen könnte, würde er das Lager nicht mehr verlassen müssen. Für ihn gäbe es keine Spähtruppe mehr; er wäre mit Organisationskram beschäftigt; und er wäre erster Anwärter auf den Posten des Kompaniechefs. Damit er Hawkes Position bekam, müsste Lieutenant Fitch, der derzeitige Kompaniechef, nach Hause versetzt werden, und Hawke müsste seine Stelle einnehmen. Das war durchaus wahrscheinlich. Hawke war allseits beliebt, und zwar sowohl weiter oben als auch weiter unten in der Befehlskette. Allerdings machte Fitch den Job erst seit Kurzem, und das bedeutete eine längere Wartezeit, es sei denn, Fitch fiel oder wurde verwundet. Sobald Mellas dieser Gedanke durch den Kopf ging, fühlte er sich schrecklich. Er wollte nicht, dass irgendwem etwas Schlimmes zustieß. Er versuchte, mit Denken aufzuhören, aber es gelang ihm nicht. Jetzt fiel ihm ein, dass er warten musste, bis Hawke nach Hause versetzt wurde, sofern diesem nichts zustieß. Der Gedanke bestürzte und beschämte ihn. Ihm wurde klar, dass ein Teil von ihm sich alles wünschen, vielleicht sogar alles tun würde, was darauf hinauslief, dass er vorankam oder seine eigene Haut rettete. Er unterdrückte diese Regung.

»Wie läuft's mit dem Stacheldraht?«, fragte Mellas. Eigentlich war ihm die Aufgabe, vor den Schützenlöchern Stacheldraht zu spannen, herzlich egal, aber er wusste, dass er sich interessiert zeigen musste.

»Nicht schlecht, Sir«, sagte Bass. »Die Dritte Gruppe hat den ganzen Tag daran gearbeitet. Wir sind fast fertig.«

Mellas zögerte. Dann nahm er das Problem in Angriff, vor dem er sich am Morgen gedrückt hatte, indem er auf Spähtrupp gegangen war. »Der Junge aus der Dritten Gruppe, ist der noch mal bei Ihnen gewesen, weil er in die Etappe verlegt werden will?«

»Er heißt Mallory, Sir«, schnaubte Bass. »Der Scheißsimulant, der feige.«

»Er sagt, er hat Kopfschmerzen.«

»Und mir tut der Arsch weh. Auf diesem Berg gibt's zweihundert gute Marines, die in die Etappe wollen, bessere als dieses Stück Scheiße. Kopfschmerzen hat er erst, seit er im Busch ist. Und kommen Sie mir bloß nicht mit dem Scheiß von wegen ›Vorsicht, er ist ein Brother‹, hier gibt's nämlich jede Menge gute Splibs, die keine Kopfschmerzen haben. Der hat bloß Schiss.« Bass nahm einen großen Schluck und atmete Dampf in die kühle, feuchte Luft. »Ach, übrigens«, fügte er mit einem leichten Lächeln auf den Lippen hinzu, »er ist jetzt oben bei Doc Fredrickson. Der wartet schon auf Sie.«

Mellas spürte, wie ihm der heiße, süße Kaffee die Kehle hinabrann und sich in seinem Magen ausbreitete. Er bewegte die von Feuchtigkeit schrumpeligen Zehen, um nicht einzunicken. Die durch die Dose spürbare Wärme des Kaffees tat seinen Händen gut, die leicht eiterten, das erste Symptom von Dschungelfäule. »Scheiße«, sagte er, mehr für sich. Er hielt sich die Dose an die Stelle im Nacken, wo der Riemen des Munitionsgurts ihm die Haut wund gescheuert hatte.

»Sie sollen das Zeug trinken, Lieutenant«, sagte Bass, »nicht damit rumschmusen.« Bass zückte sein Taschenmesser und begann, eine weitere kunstvolle Kerbe in seinen Short-Timer-Stock zu schnitzen. Mellas sah neidvoll zu. Er selbst hatte noch dreihundertneunzig Tage vor sich.

»Muss ich mich jetzt gleich damit befassen?«, fragte er. Er bereute es sofort, die Frage gestellt zu haben. Ihm war klar, dass er jammerte.

»Sie sind der Lieutenant, Sir. RHIP.« Ränge haben ihre Privilegien.

Mellas sann noch auf eine witzige Retourkutsche, als er aus Richtung der Zweiten Gruppe einen Schrei hörte. »Mein Gott! Holt den Squid! Holt Doc Fredrickson!« Sofort ließ Bass seinen Stock fallen und rannte in Richtung der Stimme. Mellas blieb sitzen, vor Erschöpfung so benommen, dass er einfach nicht die Willenskraft aufbrachte, sich zu rühren. Er sah Hamilton an, der mit den Schultern zuckte und schließlich einen Schluck von seinem Kaffee nahm. Er beobachtete, wie Jacobs, der stotternde Truppführer aus der Zweiten Gruppe, den Hang hinaufannte und in Fredricksons Unterschlupf verschwand. Mellas seufzte und begann, sich seine blutigen Socken und feuchten Stiefel wieder anzuziehen, während Jacobs zusammen mit Fredrickson, dem Navy-Sanitäter, den Hang schlit-

ternd wieder hinunterlief. Einige Minuten später kam Bass wieder zurück, die Miene gleichgültig versteinert.

»Was ist los, Sergeant Bass?«, fragte Mellas.

»Das sehen Sie sich am besten selber an, Lieutenant. So was hab ich noch nicht gesehen. Fisher hat einen Blutegel genau in dem Loch in seinem Schwanz.«

»Gott«, sagte Hamilton. Sein Blick ging hinauf zu den Wolken und senkte sich dann wieder auf den dampfenden Kaffee in seiner Hand. Er hob die Dose. »Auf die Scheißblutegel.«

Mellas verspürte Ekel, aber auch Erleichterung. Kein Mensch konnte ihn für so etwas verantwortlich machen. Während er, ohne sich die Stiefel zuzuschnüren, bergab in Richtung der Zweiten Gruppe ging und dabei immer wieder im Schlamm ausrutschte, machte er sich Sorgen darüber, wie er einen bewährten Gruppenführer wie Fisher ersetzen sollte, wo er im Zug doch kaum jemanden kannte.

Eine Stunde früher hatte sich Ted Hawke ebenfalls Sorgen über die Neubesetzung eines Postens gemacht. Doch Hawke hatte sich Sorgen über Mellas gemacht, der seinen Posten als Führer des Ersten Zuges bekommen hatte, als er selbst zum Executive Officer, der Nummer zwei der Kompanie, befördert worden war. Hawke war lange genug im Landesinneren, um sich an die Angst gewöhnt zu haben – die Angst kam mit jeder Operation –, aber er war nicht daran gewöhnt, sich Sorgen zu machen, und das machte ihm Sorgen.

Er hob einen gesplitterten Stock vom Boden auf und begann geistesabwesend, im Morast zu kritzeln, wobei er immer wieder das Muster eines fünfzackigen Sterns zeichnete, eine Angewohnheit aus seiner Grundschulzeit, in die er jedes Mal verfiel, wenn er nachzudenken versuchte. Der Stock war einer von Tausenden, ein trauriges Überbleibsel von den riesigen Bäumen, die einmal auf dieser Bergkuppe im Dschungel, nur drei Kilometer von Laos und zwei von der DMZ, der demilitarisierten Zone, entfernt gestanden hatten. Der Berg, einer von vielen ähnlichen, namenlosen Erhebungen in dem Gebiet – alle über tausendfünfhundert Meter hoch und in kalten Monsunregen und Wolken gehüllt –, hatte das Pech,

ein kleines bisschen höher zu sein als die anderen. Aus diesem Grund hatte irgendein Stabsoffizier, der fünfundfünfzig Kilometer weiter östlich im Hauptquartier der Fünften Marineinfanteriedivision in Dong Ha saß, entschieden, dass die Kuppe von Vegetation befreit und planiert werden sollte, um dort eine Batterie mit 105-Millimeter-Haubitzen zu stationieren. Derselbe Offizier hatte den Berg außerdem Matterhorn getauft, entsprechend der gegenwärtigen Mode, neue Feuerunterstützungsbasen nach Schweizer Bergen zu benennen. Über das Regiment gelangten die entsprechenden Befehle bald an das Erste Bataillon, dessen Befehlshaber sich dafür entschied, sie von den hundertachtzig Marines der Bravo-Kompanie ausführen zu lassen. Diese Entscheidung führte die Bravo-Kompanie und ihren müden stellvertretenden Kommandeur, Lieutenant Theodore J. Hawke, in ein abgelegenes Tal südlich vom Matterhorn. Von dort aus war ein dreitägiger Gewaltmarsch durch den Dschungel erforderlich, um die Bergkuppe zu erreichen. Im Lauf der darauffolgenden Woche verwandelten sie diese mithilfe von vierhundert Pfund C₄-Plastiksprengstoff in ein steriles Ödland aus zerborstenen Bäumen, einem Gewirr von Schnittholzabfällen, kaputten C-Ration-Paletten, leeren Konservendosen, durchweichten Pappkartons, weggeworfenen Kool-Aid-Tüten, Haufen von zerrissenem Schokoriegelpapier – und Morast. Nun warteten sie, und Hawke machte sich Sorgen.

Und es gab noch ein paar andere Sorgen als die Fähigkeit oder Unfähigkeit von Lieutenant Mellas. Eine war, dass sich der Berg nur knapp in Reichweite der einsamen 105-Millimeter-Haubitzenbatterie von Feuerunterstützungsbasis Eiger befand, die über zehn Kilometer weiter östlich lag. Dieses Problem hing in gewisser Weise mit der Warterei zusammen, denn bevor sie in das Tal nördlich vom Matterhorn hinabsteigen konnten, mussten sie das Eintreffen der Batterie »Golf« abwarten, der Artillerieeinheit, welche die inzwischen kahle Bergkuppe vom Matterhorn besetzen sollte, um Infanteriespähtrupps zu decken, die jenseits des Artillerieschirms der Haubitzen auf Eiger operierten. Im Hauptquartier stellte sich das alles ganz einfach dar. Zuerst würden die Kompanien Alpha und Charlie ins Tal hinabsteigen. Sobald sie den Artillerieschirm von Eiger verließen, würde die Golf-Batterie sich aufs Matterhorn begeben.

Darauf würden die Kompanien Bravo und Delta die Kompanien Charlie und Alpha unten im Tal ablösen, dann aber Deckung von der Artillerie auf dem Matterhorn bekommen. Das alles würde es dem Ersten Bataillon ermöglichen, weiter in Richtung Norden und Westen vorzustoßen und seinen Auftrag fortzuführen, der darin bestand, das komplizierte Netz aus Straßen, Pfaden, Nachschublagern und Feldlazaretten anzugreifen, auf das sich die 312. und 320. gepanzerte Division der NVA stützten.

Nicht berücksichtigt hatte der Plan die NVA-Einheit, die mit dem akkuraten Feuer eines tragbaren, schwer auszumachenden Maschinengewehrs Kaliber 51 prompt den ersten CH-46-Versorgungshubschrauber abschoß, der das Matterhorn zu erreichen versuchte. Der Hubschrauber stürzte ab und ging auf einem benachbarten Berg, den die Marines der Bravo-Kompanie daraufhin Helicopter Hill taufte, in Flammen auf. Die gesamte Besatzung kam ums Leben.

Seither hatten sich die Wolken nur ein einziges Mal verzogen, nämlich vier Tage zuvor, als sich ein weiterer Hubschrauber der Marine Air Group, der mit der dünnen Bergluft seine Probleme hatte, aus dem südwärts gelegenen Tal zur Landezone des Matterhorns hochgearbeitet hatte. Er kam mit Lebensmitteln und Verstärkungen an und flog mit einer Reihe neuer Einschusslöcher und einem verwundeten Crew Chief wieder ab. Bald danach war zu hören, dass die MAG-39 forderte, das Maschinengewehr der Gooks müsse ausgeschaltet werden, vorher könne die Golf-Batterie nicht stationiert werden, schließlich erforderte diese Operation, dass schwere Haubitzen an Kabeln unter Hubschraubern baumeln würden, die wegen der Höhe ohnehin schon Mühe hatten – und kaum imstande sein würden, Kugeln auszuweichen. Dies und ein weiteres Problem – der Monsunregen und die Wolken, welche die Luftunterstützung sowie die Nachversorgung nahezu unmöglich machten – hatten den Zeitplan um drei volle Tage zurückgeworfen und den Zorn von Colonel Simpson, Funkrufname Big John Six, dem Kommandeur des Ersten Bataillons, hervorgerufen.

Hawke hörte zu kritzeln auf und starrte den steilen Hang hinunter. Nebelfetzen verschleierten die graue Dschungelwand gleich jenseits der verschlungenen Stacheldrahtrollen am Rand des gerodeten Geländes. Er stand unmittelbar hinter der Reihe von Schützenlöchern des Ersten

Zuges, den er soeben dem Hauptquell seiner Sorge, Second Lieutenant Waino Mellas, United States Marine Corps Reserve, übergeben hatte. Einer der Vorposten der Kompanie hatte per Funk gemeldet, dass Mellas' Spähtrupp gerade den Sattel zwischen Matterhorn und Helicopter Hill passiert hatte und demnächst eintreffen würde. Hawke war hier, um sich einen Eindruck von Mellas zu verschaffen, wenn dieser von der adrenalin-gesättigten Anspannung eines Spähtrupps, der nichts ergeben hatte, erschöpft zurückkehrte. Hawke hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass es im Gefecht vor allem darauf ankam, wie die Leute sich führten, wenn sie erschöpft waren.

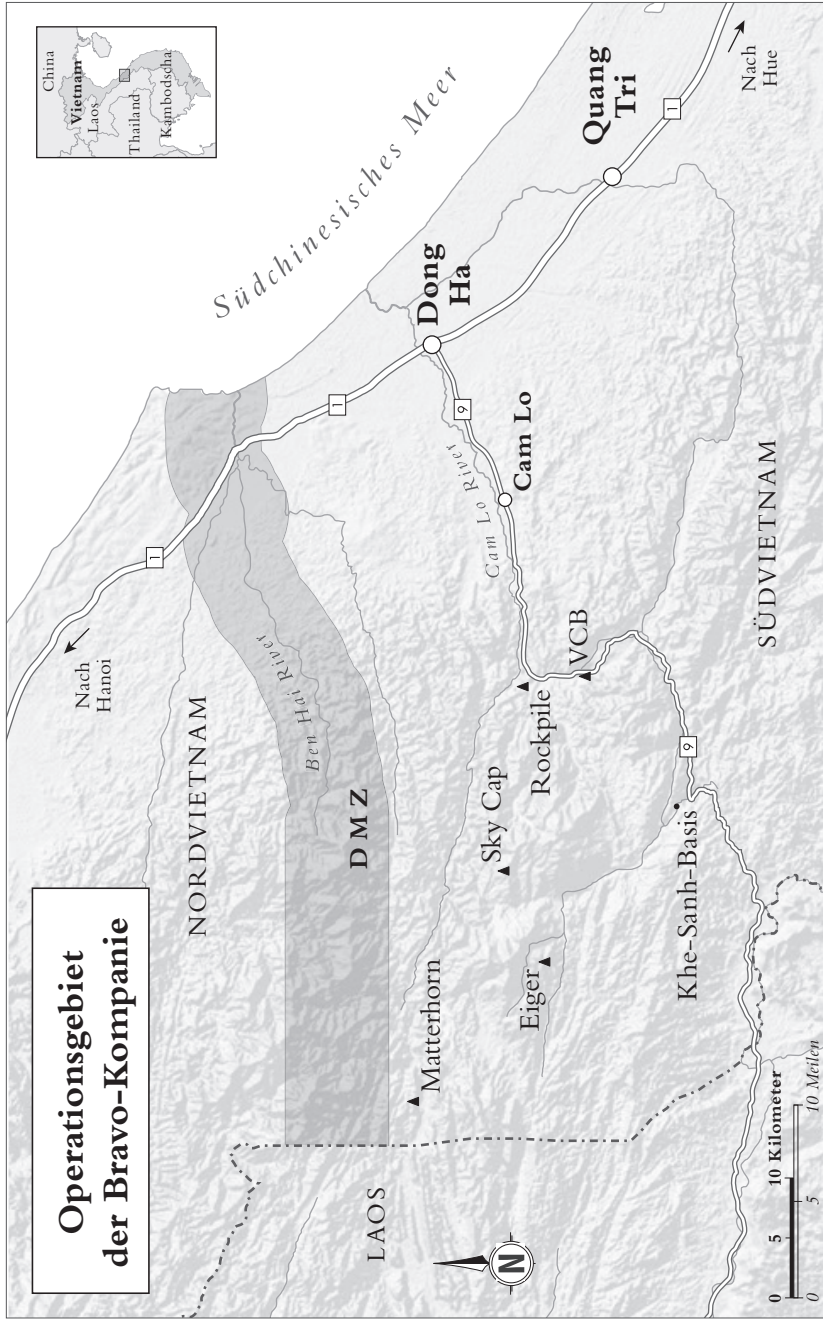
Hawke war zweiundzwanzig, hatte Sommersprossen und dichtes, dunkles Haar mit einem rötlichen Schimmer, das zu seinem üppigen roten Schnurrbart passte. Er trug einen grünen Pullover, auf links gedreht, sodass das Gewebe verfilzt und schmutzig wirkte, wie alter Barchent. Es hatte Schweißflecken und dunkle Verfärbungen von seiner Schutzweste. Seine Hose war lehmverkrustet und hatte ein Loch am Knie. Auf seinem Kopf saß eine Schirmmütze, weil er die labberigen Buschhüte als Ausdruck von angeberischem Draufgängertum ablehnte. Er ließ seinen Blick im Suchmuster des Kampfveteranen über die Baumlinie huschen. Der Hang war so steil, dass er über die Bäume hinweg auf die Oberseite einer dunklen Wolkenschicht blicken konnte, die ein weit unter ihm liegendes Tal verbarg. Im Norden wurde dieses Tal von einem weiteren Kamm hoher Berge begrenzt, der dem Kamm nördlich vom Matterhorn glich. Irgendwo in diesem Tal hatte die Alpha-Kompanie kürzlich empfindliche Verluste hinnehmen müssen, vier Männer waren gefallen, acht wurden verwundet. Für effektive Artillerieunterstützung war sie zu weit vom Eiger entfernt gewesen.

Hawke seufzte tief. Taktisch war die Kompanie in einer prekären Lage. Sie konnte keine Unterstützung erwarten und würde demnächst ins Gefecht gehen, und zwar mit völlig unbeleckten Frischlingen als Führer ihrer drei Züge. Er sagte ganz leise »Schieß drauf«, wirbelte herum und schleuderte den Stock in die Masse aus gefällten Bäumen und Buschwerk, die die Landezone von der Reihe Schützenlöcher trennte, welche die Landezone schützen sollten. Der Song von den Country Gentlemen ging

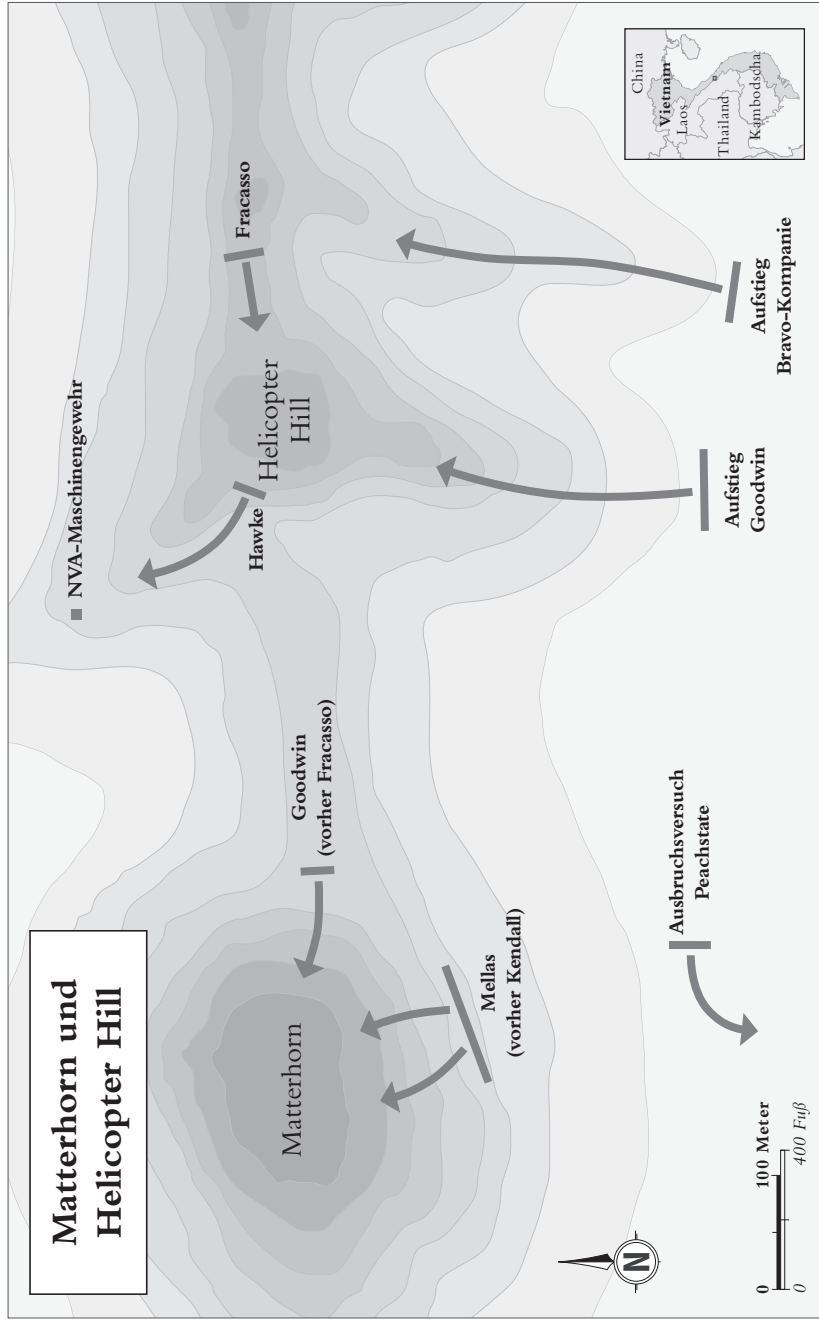
ihm nicht mehr aus dem Kopf – dreistimmiger Harmoniegesang und die flinken Finger von Charlie Waller, der die Gitarre zupfte –, der davon handelte, wie bei einer Expedition zum Matterhorn in der Schweiz alle sterben. Als Hawke sich die Ohren zuhielt, damit es aufhörte, schmierte er sich Eiter aus einem offenen Dschungelfäule-Geschwür ans rechte Ohr. Er wischte sich die Hand an seinem schmutzigen Hosenbein ab, wo sich der neue Eiter mit altem Eiter, Blut von zerquetschten Blutegehn, Fett von einer verschütteten Dose Spaghetti mit Fleischklößen und der Schicht aus Matsch und schmierigem Vegetationsmaterial vermischte, mit der der verrottende Baumwollstoff seines Dschungel-Tarnanzugs überzogen war.

Einer nach dem anderen kamen die Marines des Spähtrupps aus dem Dschungel heraus, vornübergebeugt und von Schweiß und Regen durchnässt. Hawke stieß ein leises, beifälliges Schnauben aus, als er sah, dass Mellas sich unmittelbar hinter Corporal Fisher hielt, wo er zu bleiben hatte, bis Lieutenant Fitch, der Kompaniechef, sagte, dass Mellas so weit war, an der Spitze zu gehen. Hawke wusste nicht, wie er sich zu Mellas verhalten sollte. Eigentlich machte er den Eindruck, als gehörte er nicht hierher, und dennoch war er da. Top Seavers, der First Sergeant der Kompanie, hatte über den Bataillonsfunk von Quang Tri aus verlauten lassen, dass Mellas irgendein schickes Privatcollege besucht und die Basic School als Zweitbesten seines Jahrgangs abgeschlossen hatte. Das schicke College passte zu den guten Noten in der Basic School, weckte bei Hawke jedoch die Befürchtung, dass sie vielleicht jemanden geerbt hatten, der meinte, Schulintelligenz gehe über Erfahrung und Herz. Noch besorgniserregender war Top Seavers' Bemerkung, dass Mellas, als er sich am Neujahrstag, vor gerade mal sechs Tagen, bei der Dienststelle der Division gemeldet hatte, gern zu den schweren Waffen wollte, statt zu den Schützen. Daraus hatte Seavers den Schluss gezogen, dass Mellas sich vor Spähtruppunternehmen drücken wollte, aber Hawke war sich da nicht so sicher. Seiner Einschätzung nach war Mellas kein Feigling, sondern möglicherweise bloß ein Politiker. Der Schwere-Waffen-Zug war traditionsgemäß zuständig für die drei 60-Millimeter-Granatwerfer und die neun Maschinengewehre der Kompanie, und der Zugführer wohnte beim Befehlsstand. Somit hatte er ständigen Kontakt zum Kompaniechef – im Gegensatz zu den Führern

der Schützenzüge, die in ihren jeweiligen Stellungen stärker abgesondert waren. Mittlerweile aber gab es nicht einmal mehr für die Schützenzüge genügend Lieutenants; und da meist nur ein Zug oder noch kleinere Einheiten in Kampfhandlungen verwickelt wurde, waren die Maschinengewehre – eines pro Gruppe – auf Dauer an die Schützenzüge ausgegeben worden, womit nur die Granatwerfer blieben, um die sich ein Zugführer kümmern konnte. Aber Mellas entsprach nicht dem Klischee eines ehrgeizigen Offiziers. Zunächst einmal sah er keinen Deut älter aus als die Jungs, die er zu befehligen hatte. Außerdem machte er nicht den Eindruck eines sonderlich zielstrebigem, windschnittigen Menschen, der das kultivierte, was ein ehrgeiziger Offizier Befehlspräsenz nennen würde. Andererseits passte es vielleicht genau zur Haltung privilegierter Elite-College-Schnösel, dieses Image – »Mir ist alles scheißegal« – zu vermeiden, so wie sie mit Klebeband geflickte Mokassins und Jeans mit Löchern trugen und doch die ganze Zeit wussten, dass sie schnurstracks auf die Wall Street oder Washington und dreiteilige Anzüge zusteuerten. Außerdem sah er dermaßen gut aus, dass er, wie Hawkes irischer Onkel Art gesagt hätte, sämtliche Anzeichen von Gottes höchstpersönlicher Handarbeit trug – im Zivilleben ein Plus, beim Marine Corps jedoch fast schon ein Handicap. Und er bildete einen deutlichen Kontrast zu dem anderen neuen Second Lieutenant, Goodwin, der sehr viel leichter einzuschätzen war. Goodwin hatte in der Basic School durchschnittliche Leistungen gezeigt, aber Hawke wusste, dass er einen geborenen Jäger bekommen hatte. Zu dieser Beurteilung war er in den ersten zehn Sekunden gekommen, die er die beiden neuen Lieutenants gesehen hatte. Der Hubschrauber, der sie auf den Berg geflogen hatte, hatte während des Landeanflugs unter Maschinengewehrfeuer gelegen. Beide Lieutenants waren hinten herausgesprungen und sofort in Deckung gegangen, aber Goodwin hatte sofort den Kopf hochgereckt, um festzustellen, woher das NVA-Maschinengewehr feuerte. Hawkes Problem mit Goodwin bestand jedoch darin, dass gute Instinkte im modernen Krieg zwar notwendig, aber nicht ausreichend waren. Der Krieg war zu technisch und zu komplex geworden – und speziell dieser auch noch zu politisch.



Matterhorn, Eiger und Sky Cap sind fiktiv, die anderen Orte sind real.



Der Abdruck des Auszugs aus Ian Tysons *Four Rode By* erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.



Deutsche Erstausgabe

1. Auflage 2012

© by Arche Literatur Verlag AG, Zürich–Hamburg, 2012

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel *Matterhorn* bei Atlantic Monthly Press, New York

Copyright © 2010 by Karl Marlantes

Aus dem Amerikanischen von Nikolaus Stingl

Lektorat: Heiko Arntz, Wedel

Umschlag: unter Verwendung der Gestaltung von mjcdesign

Umschlagmotiv: © Stu Smucker/Lonely Planet Images

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-7160-2662-5

www.arche-verlag.com